

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seifner Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privat 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 25. **Sonnabend, den 17. Juni 1916.** 20. Jahrgang.

Der Industriebau.

II.

Die an den Industriebau und an die Einrichtungen solcher Gebäude oder Gebäudeteile baupolizeilich zu stellenden Anforderungen betreffen vornehmlich die Stabilität, die Feuerfestigkeit und den Schutz gegen Feuergefahr, als baupolizeilich die Stärke und Feuerfestigkeit der Wände, Decken, Dächer, Fußböden, Treppen, Feuerstätten und Schornsteine, die Zahl und Konstruktion der Brandmauern, die Zahl und Breite und sonstige Anordnung der Treppen und Ausgänge, die Art und Lagerung des Materials, die Aufbewahrung und Befestigung brennbarer Abfälle und unreiner Abgänge, die regelmäßige Zuführung frischer Luft, die Unterhaltung von Brunnen und Wasserbehältern. Auch muß die Anlage der Feuerstätten und Heizungsanlagen vorgeschrieben werden können. Jede Veränderung der inneren baulichen Einrichtung dieser Gebäude bedarf heute der polizeilichen Genehmigung.

Eine große Gefahr für die Gesundheit der industriellen Arbeiterschaft und der Bewohner von Industrievierteln bilden der Rauch und die Rauchgase. Der Rauch besteht aus feinen Rußteilchen, die durch unvollkommene Verbrennung des Heizmaterials, besonders der Steinkohle, entstehen. Dieser Ruß verunreinigt die Gebäude und schädigt und verunreinigt die atmosphärische Luft. Noch nachteiliger wirken die Rauchgase mit ihrer Kohlensäure und schwefeligen Säure auf Menschen und Pflanzenleben. Die neuere Forschung hat außerdem festgestellt, daß auch der bauliche Bestand der Gebäude dadurch gefährdet wird. Eine Anzahl von Vorfällen, wie Sandstein, Zink, Zinn, Eisen usw., werden dadurch bis zur Zerkleinerung angegriffen. Es ist deshalb erforderlich, daß die Baubehörden bei Industriegebäuden dafür Sorge tragen, daß die Feuerstätten die größtmögliche Verbrennung des Heizmaterials liefern. Die Feuerungsanlagen sind durch eine besondere Ausbildung der Feuererzeugung zum Besten zu versehen, wodurch auch viel Heizmaterial gespart wird. Die bauliche Höhe der Gebäude, die die Luftzirkulation in der Entwicklung erfahren. Schornsteine von hundert Meter Höhe und darüber sind keine Seltenheit mehr. Dadurch kann die Abführung des Rauchs und der überflüssigen Gase nach den höchsten Anforderungen ermöglicht werden.

In einer Anzahl von Betrieben werden die Sicht- und andere Teile zu einer weiteren industriellen Verwendung abgeleitet. Praktische Ventilationsanlagen und Exhaustoren (Aufsteiger) sorgen für die Abführung der verdorbenen Luft und des Staubes aus den Betriebsräumen. Hohe Betriebsräume in Webereien, Eisenwerken, Holzbearbeitungsfabriken, Getreide- und Sägemühlwerken und in der Industrie für chemische Produkte usw. ermöglichen ein leichteres Abfließen der Dämpfe und sorgen für reinere Luft in den unteren Etagen der Betriebsräume, wodurch auch der Arbeitsvorgang übersichtlicher gemacht und erleichtert wird. Zu letzterem hat auch die Entwicklung der Elektrizität nicht unbedeutend beigetragen. In dem Maße, wie die Luftverdrängende Gasabfuhrung überflüssig machte. Die Unfallverhütung bei Maschinen, Transmissionen, bei Kranen und der Bewegungsbewegung erfordert langsam eine bessere Ausgestaltung. Die Unternehmer wissen, daß ein rückständiger Fabrikbetrieb nicht leistungsfähig und daher unrentabel ist. So konnte im Laufe der letzten Jahre wahrgenommen werden, daß die fortschreitende Technik, bedingt durch die Entwicklung der Arbeiterschutzgesetzgebung, immer mehr die gewerbliche Hygiene in den Industriebetrieben erweiterte und verbesserte.

Um den Schutz der Industriearbeiter zu fördern, hat der Minister für Handel und Gewerbe in Preußen schon durch einen Erlass vom 5. Januar 1907 die Polizeibehörden angefordert, darauf zu achten, daß bei dem Bau von Fabrikräumen die Baupolizeibehörden den Bauherren auf die Bestimmungen des § 120a, b der Reichsgewerbeordnung und der einschlägigen Baupolizeiverordnungen aufmerksam machen. Im weiteren wird empfohlen, daß bei früheren genehmigten Anlagen für einen im voraus bestimmten besonderen Betrieb das baupolizeilich zu prüfende Projekt vor Erteilung der Baugenehmigung zur Begutachtung dem Gewerbeinspektor (Gewerbeaufsichtsbeamten) vorzulegen ist, damit, wenn es erforderlich ist, Erweiterungen oder Änderungen vorgenommen werden können. Durch diese Maßnahmen werden auch für die Bauherren und Industrieunternehmer nachträglich Kosten und Betriebsstörungen gespart. Das Ministerium will also, daß schon vor Beginn des Baues im Projekt der Arbeiterschutz geachtet wird und daß dem streng entprechend die Ausführung stattfinden muß. Den zeitgemäßen Änderungen der Unfallverhütung und der Gewerbehygiene soll durch Rechnung getragen werden.

Das war im Jahre 1907, für den mangelhaften Schutz der Industriearbeiter damals eine sehr erfreuliche, kluge und weitgehende Maßnahme. Sehr nabeliegend war es aber auch, gegen die Schutzmaßnahmen der bei Industriebauten beschäftigten Bauarbeiter ein besonderen Erlass einzugreifen. In den letzten Jahren sind in den einzelnen Landesstellen und Regierungsbezirken behördliche Bauberatungsstellen geschaffen worden, denen vielseitige Aufgaben zugeteilt sind. Inwieweit diese Behörden auf die Gefährdung im Industriebau einwirken und sich auch bemühen, hierbei im Schutz der Bauarbeiter wahrzunehmen, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Es sind deshalb dringende Maßnahmen von den Landeszentralbehörden zu verlangen. Unter welchen Gefahren für den Arbeiter diese Bauten fertiggestellt werden, ist für jeden, der mit Blindheit geschlagen ist, in allen Landesstellen zu sehen. Anwerke mit kolossalem äußeren Umfang wie auch großer innerer Raumbühne werden in Eisen, von Beton- und Ziegelmauerwerk errichtet, von denen manche an die Phantastengebäude des Franzosen erinnern. Im Laufe der letzten Jahre sind Fabrikanlagen entstanden, die den Umfang einer mittleren Stadt aufweisen. In Ausführung dieser eigenartigen Bauwerke reichen die mehr den Sandwerksgebrauch bestimmten Unfallverhütungsmaßnahmen der Baugewerkschaften Berufsvereinigungen nicht mehr aus; hier ist die Unfallverhütungstechnik vor neuen Aufgaben!

Die Ausführung dieser privaten und fiskalischen Millionenaufträge besorgen seit einiger Zeit die Industrieversicherungsanstalten. So ganz zufrieden scheint man in den Kreisen der Dachstuhlmeister mit dem jetzigen Bauverfahren einzelner Spezialisten nicht sein. Bei dem Fortschreiten der industriellen Technik wird eine sichere Entwertung der verbauteiten Stein- und Eisenmauern befürchtet. Die unter dem Titel „Die Industriebauwerke an den technischen Hochschulen“ in der „Bautechnik“ (1915, Nr. 43) von Professor R. Franz dargestellt wird, ist durch die größere Teilung der Dachstuhl- und Bauwerke (Architektur) und der für Maschinenbauwissenschaften (technische Abteilung) das Verständnis sehr erschwert. Die Schü-

den dieses Zustandes zeigen sich in der Zurückstellung des ästhetischen Moments bei Ingenieurbauten und in der Vernachlässigung der Ingenieurechnik in der Architektur. Dieser Widerspruch ist es, der auch die Industriebauten des Maschinenzeitalters zu Stiefkindern der Baukunst gemacht hat. Die Bedeutung dieser Bauwerke wird in dem neuen Deutschland der kommenden Zeit größer werden. Mit Ausnahme von Stuttgart und Berlin fehlt bei allen Hochschulen, wo Hochbautechnik behandelt wird, das große Gebiet der Industriebauten. In Berlin sind diese nur zum Teil berücksichtigt. Dagegen gibt es allen technischen Hochschulen einen besonderen Unterricht für landwirtschaftliche Bauten. Professor Franz fordert deshalb: „Schafft eine Industriebaulehre, um auch den Studierenden des Hochbaues fähig zu machen, sich beim Eintritt in das praktische Berufsleben in den eigenartigen Verhältnissen der Industrie zurechtzufinden.“ Dem können wir uns nur anschließen.

Der Industriebau in seiner heutigen Entwicklung zeigt neue und ungeheure Gefahren für die Bauarbeiter. Diesen entgegenzuwirken, wird die erste Pflicht der Landeszentralbehörden, der Berufsvereinigungen und nicht zum letzten auch der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter sein müssen.

G. Heintz.

Wehrkraft und Kultur.

Der richtige Kerngedanke in der längst verschwundenen schönen Zeit des Friedens hielt alles städtische Leben für ein nationales Hebel. Zwar nahm er weit selber daran teil, gebrauchte Kölnisches Wasser, trug Ledermäntel und seidenen Westen, besuchte Opern und trank französische Weine. Im übrigen aber war er fest und wo es anging auch laut überzeugt, daß diese städtische Kultur dem Volke das Mark aus den Knochen sauge. Freilich dachte er dabei zumeist an andere Dinge als an die eigenen Genüsse. Die Ausbreitung allgemeiner Bildung, das Drängen der Volksmassen nach Anteil am kulturellen Leben, das Erwachen literarischer Interessen in der Arbeiterschaft, — das alles war dem Wohlstandseigenen ein Zeichen der Bedrohlichkeit. Und er erging sich in bitteren Prophezeiungen, daß dies alles einmal zu einem großen Unheil führen werde. Das Volk werde entwertet. Körperliche und sittliche Kraft werde dabei schwinden, die Steigerung des Intellekts und der Gemütsfähigkeit würden sich auf Kosten dieser wertvollsten Eigenschaften vollziehen.

Einen besonderen Ausdruck fanden diese schrecklichen Ansichten bei den Journalisten. Bescheiden der einseitigen Unternehmungskritik. Hier hieß es: „Lage die — sagen wir: Lebensaufklärung heraus, die halb auf Nietzsche, halb auf Gulasch Nagel fußt, indem sie — selbstverständlich nur für die Arbeiter — die Bedürfnislosigkeit als größte Tugend pries und andererseits die soziale Lebensaufklärung als schwammige Harmoniebesetzung und soziale Ausgrenzung verdammt. Der typische Vertreter dieser Art ist der brave Felix Kuh, der all die Jahre hindurch nicht müde wurde, diese Weisheit allwissentlich in der „Deutschen Arbeiterzeitung“ zu predigen. Meistens boten seine Aufsätze bei seiner sonstigen Harmoniehaftigkeit dem Leser immer einen tröstlichen Genuss.

Aber wir wissen, daß diese Ansichten aus ihrer weniger harmlosen Seite hatten. Sie hatten in weiten Kreisen Schule gemacht. In der sozialpolitischen Diskussion spielten sie eine große Rolle. Sie waren auch schon in bedenklühem großem Umfang in die Kreise der staatlichen Bürokratie eingedrungen, das Bildungsniveau der Volksmassen zu heben, begegneten hier vielfach einem passiven Widerstande; die Ausbreitung und Verbesserung des sozialen Versicherungsweises stieß hier auf Hemmnisse, die sich oft und gerade beim auf die nächsten nächsten: die Wehrkraftpolitik litt unter dieser schiefen Beurteilung des städtischen Lebens. Kurz: diese Auffassung gehörte zu dem größten Mißtrauen der Reaktion, und wir wissen, wie oft sie hervorgeholt wurde.

Der Krieg hat nun Gelegenheit gegeben, diese Abneigung gegen das moderne Leben an ihre Richtigkeit zu prüfen. Was hat er bisher ergeben? Hat sich eine Minderwertigkeit des städtischen „Arbennmenschen“ herausgestellt? Hat er einen Anhalt für die Behauptung ergeben, daß das System der sozialen Lebensaufklärung entkräftigt und verweichlichend gewirkt hätte? Vergleichs zwischen den Kriegsteilnehmern eines bestimmten Landes verbieten sich schon darum, weil hier kaum irgendwo eine scharfe Trennung zwischen Städtern und Landbewohnern durchgeführt sein dürfte, und wenn dies wirklich irgendwo geschähe sein sollte, so entziehen sich die dabei beobachteten Unterschiede im Verhalten beider Gruppen der öffentlichen Kenntnis. Man wird darum bei der Beurteilung der Frage auf Erscheinungen zurückgreifen müssen, die allen bekannt und unbekannt sind.

Die Heere der allgemeinen Wehrpflicht entsprechen in ihrer Zusammenlegung den Verhältnissen des Landes, das sie aufstellt. Wenn A. V. von der deutschen Bevölkerung reichlich drei Fünftel in städtischen Gemeinden und von diesen wiederum etwa drei Fünftel in Groß- und Mittelstädten wohnt, so ist anzunehmen, daß auch die Zusammenlegung des deutschen Heeres die gleiche Gliederung aufweist. Sehen wir von England ab, so hat keines der kriegführenden Länder ein Heer mit einem so starken Einschlag städtischer und großstädtischer Elemente. Keines der Heere — wieder von England abgesehen — hat aber auch eine verhältnismäßig so große Zahl von industriell und gewerblich tätigen Männern in seinen Reihen wie das deutsche Heer. Träfe darum jene Ansicht von der kräftigeren Wirkung des modernen Lebens an, so hätte sich bei einer so langen Kriegsdauer doch schließlich die geringere Wehrfähigkeit dieser Klassen von Stadt- und Industriemännern herausstellen müssen. Sie hätte sich insbesondere dort erweisen müssen, wo sich die deutschen Heere mit Truppen machen, die weniger als sie von städtischer Kultur angekränkt und durch Bildung verweichlicht waren. Der Krieg gegen Rußland hat diese Bedingungen; aber wie ganz anders war sein Verlauf! Die gewaltige Übermacht der russischen Anstaltsheere hat diese doch nicht vor den schlimmsten Niederlagen schützen können. Man hört die Kriegsteilnehmer nicht selten mit Anerkennung von der Tapferkeit des russischen Soldaten sprechen, aber doch hat er trotz oft drei- und vierfacher Übermacht der Kraft der deutschen Stöße weichen müssen. Dagegen ist unbestritten, daß die Gegner im Westen, daß insbesondere die Soldaten der als so dekadent verführten französischen Republik ganz andere kriegerische Fähigkeiten entwickelten als die reinen Naturkinder vom Don und von der Wolga.

Wer wollte sich nach der Erkenntnis verschließen, daß die Wehrkraft des deutschen Volkes durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte nicht geringer, sondern gewaltig stärker geworden ist? Freilich steht in den Besorgnissen vor den ärmlichen Wirkungen der

industriellen Arbeit und des städtischen Genusses ein berechtigter Kern. Eine ungehemmte Ausbeutung und intensive Abrodierung in der Zeitmühle der Fabrik wirkt abtöndend und kräfteverzehrend. Aber diese Entwicklung zum Industrialismus ist für unsere Geschichtsperiode nicht zu umgehen, und der Weg aus dem Bereich dieser Gefahren für die Kraft und Gesundheit des Volkes geht nicht zurück zur Bauern- und Handwerkerwirtschaft, sondern vorwärts zur gesellschaftlichen Organisation der Produktivkräfte und zur Bändigung der hemmungslos wirkenden Ausbeutungsinstinkte. Nicht Widerstand gegen diese Entwicklung, sondern Schutz vor ihren Gefahren, Schutz der Arbeitskraft vor Verwüstung, Menscheneconomie nach großartigem Plane — das ist die Aufgabe eines Industrievolkes, das seine Wehrkraft erhalten will. Mit Recht hat der Direktor des Reichsversicherungsamtes als seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die erkrankende Kraft des deutschen Volkes nicht zuletzt in der sozialen Gesetzgebung wurzelt und daß die Lehren des Krieges ein unbedingtes Fortschreiten auf dem Wege der sozialen Lebensaufklärung fordern.

Das gleiche gilt für die Gefahren, die man in dem „städtischen Genusse“ sieht. Sicherlich sind solche Gefahren vorhanden. Die geist- und sittenlosen Amüsierpaläste sind wahrhaftig keine Gesundheitsbrunnen, und die wunderbaren Rinos werden nicht gerade die edelsten Triebe. Aber was will man? Diese schäftigen Stätten sind doch nur legitime Kinder der Schein- und Halbkultur, in der heute noch große Massen der Bevölkerung — und nicht etwa nur der städtischen Bevölkerung — festsitzen. Ihren Gefahren begegnet man nicht durch Verbot, und wenn man sie auch bloße für bloße wiederholt, sondern nur durch verständige Beeinflussung eines natürlichen und darum berechtigten Genusses, die allerdings die Übung der sozialen Lage der Massen zur Voraussetzung hat. Nicht Scheu vor der Bildung, sondern mehr Bildung, mehr Erziehung muß hier die Lösung sein. Der Landbursche, der nach Hamburg kommt, klafft sich auf die Lippen und sagt: Jetzt wollen wir aber mal losgehen! Und er läßt lieber zehn Mark in den berühmten Gefilden Sankt Paulis springen, als daß er drei Mark an einen Platz im Schauspielhaus wendet. Dem Arbeiter, der nahe hindurch die Schule des Bildungswesens gewissen hat, fehlt der Geschmack an solchen Vergnügen.

Auch auf diesem Gebiet ist die reaktionäre Weltanschauung gescheitert. Nicht weniger Kultur, sondern mehr und vertiefte Kultur tut uns not, wenn wir die Kräfte des Volkes nicht nur erhalten, sondern steigern und vermehren wollen. Das ist die Lehre des Krieges, der sich auch jene Leute heugen müssen, die den Idealismus des Volkes in einem hinterwäldlerischen, bärenhaften Trottelum erblickten und damit der zielbewußten Reaktion Vorlauf leisteten.

Ein Vergleich von 45 000 Mark.

Ein Veranlassen muß ein Unternehmer aus der Militärbedarfsindustrie nachgeben und kommt dabei noch glimpflich fort. Der Fall lag äußerst kompliziert und ist in seiner Art für alle in Betracht kommenden Meister von hohem Interesse. Die Schlichtungskommission der Schneider hatte sich reichlich mit der Angelegenheit zu befassen, ehe diese mit obigem Resultat auf dem Vergleichswege abgeschlossen werden konnte.

Die beklagte Firma hat für das Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps etwa 85 000 Reithosen angefertigt und hierbei insgesamt 97 000 Mk. zu wenig gezahlt. Auf die einzelne Hose beträgt die Differenz 1.15 Mk.

Die Verhandlung vor der Schlichtungskommission ergab seinerzeit folgendes Bild: Der Beklagte, nebenbei gesagt, ein bedingter Schneidermeister für die Handels- und Gewerkschmamer, erklärte: wenn er die festgesetzten Löhne hätte bezahlen müssen, wäre er nicht zurechgekommen. Das Anlernen der Arbeitskräfte koste doch auch, desgleichen die Vorarbeiter und die Maschinen. Dieser Einwand wurde von der Schlichtungskommission einmütig zurückgewiesen. Nimmermehr dürfe der Arbeitgeber für das Anlernen eine Entschädigung verlangen, und in diesem Falle sei ein Anlernen überhaupt nicht in Frage gekommen. Ebenso erging es dem Beklagten mit der Ausrede, er habe nicht wissen können, daß für Heim- und Werkstattarbeiter die gleichen Löhne berechnet würden.

Kunze hielt ihm entgegen, daß noch andre Betriebe, die 300 bis 400 Arbeiter beschäftigten, Reithosen machen und auch zurechtkommen. Eine Differenzierung zwischen Heim- und Werkstattarbeit gebe es überhaupt nicht.

Ein Arbeitgeberbeisitzer gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß der Beklagte als alter Schneidermeister das vorbringe, zumal er, als die Schlichtungskommission ins Leben gerufen wurde, dabei anwesend war und sogar noch Militärbedarfsindustrie mitgebracht hatte. Er war dabei, als 75 Prozent des Arbeitslohnes für den letzten Arbeiter festgestellt wurden, und zwar an alle Arbeiter ohne Unterschied. Als alter Fachmann müsse er wissen, daß in Berlin nie ein Unterschied gemacht wurde zwischen Werkstatt- und Heimarbeitern.

Beklagter: „Zunächst, die Heimarbeiter zahlen Platzgeld.“ Die Kommission antwortete ihm, daß er für seine Werkstatt kein Platzgeld abverlangen dürfe. Nur wenn ein Schneider bei einem Kollegen in dessen Raum für sich arbeite, gebe er jenem ein kleines Entgelt. Schon früher sei ihm, dem Beklagten, vom Arbeitsamt gesagt worden, daß seine Geschäftspraktiken nicht mit den Vorschriften des Tarifs in Einklang zu bringen seien. Dem Arbeiter habe er die 75 Prozent gezahlt, aber nicht den Arbeitern. Der Beklagte wandte ein, er habe nur einen Tarif für Arbeiter, nicht für Arbeiterinnen unterzeichnet. Das Gericht befragte diese Antwort als „unerhört“ und „noch nicht beantwortet“.

Reißer über und Sabath wiesen dem Beklagten nach, daß er bei 25 Prozent sehr wohl zurechtkommen konnte. Kunze führte aus, daß er mit 90 Arbeiterinnen vertrete, in Wirklichkeit seien es aber weit mehr, die zu wenig erhalten hätten. Die Schlichtungskommission beschloß:

1. Eine Prüfung der Höhe der Forderungen und der Höhe der beklagten Firma durch eine besondere Kommission, bestehend aus zwei Arbeitgeberern und Arbeitnehmern, vornehmen zu lassen. Insbesondere soll festgestellt werden, wieviel Zahlen und von welchem Amt diese Zahlen angefordert wurden, und welcher Lohn hierfür gezahlt wurde.
2. Termin vor dieser Kommission wurde auf Donnerstag, den 4. Mai 1916, nachmittags 5 Uhr, im Saal 10 anberaumt.
3. Die Parteien wurden mündlich geladen. Es wurde ihnen außerdem Verweismaterial mitzubringen; die beklagte Firma hat ihre Geschäftsbücher im Termin vorzulegen.

Während in diesem Bericht die erforderlichen Bestellungen ge-
halten werden, kann es zu nachfolgendem Vergleich:

In Sachen der Arbeiter und Genossen, vertreten
von dem Vorstand der Schneider, Schneiderinnen und Wä-
scherinnengewerkschaft, Nollate Berlin, dieser vertreten durch Herrn
König, Berlin, gegen die Firma D. ... Berlin, Seltene,
schließen die Parteien heute nachstehenden Vergleich:

Die Forderung der ... und deren Inhaber verpflichten
sich, ab dem 1. März 1916 herab durch Vergleich vom 22. Jan-
uar 1914 ... (Hauptstadt Paris) nach 30075 26
Mark ... (Hauptstadt Wien) in Höhe von 10 000 Mark
... zu zahlen. Die Forderung in Höhe von 10 000 Mark
... soll am 1. März 1916 ... werden. Die
rechnerische Summe von 30075 26 Mark (dreißigtausendfünfund-
zwanzig Mark 26 Pfennig) ist in Marken in beliebiger Höhe bis
... zum 1. März 1916, nachmittags 6 Uhr, vorzulegen zu
lassen.

Wird die erste Rate oder der Rest nicht pünktlich bezahlt, in
solchem Falle die Summe der Forderung ... Die Forderung wird
dann ... und wenn die Forderung unter Verzicht auf
... verbleibt, ...

Die ... der ... an die ... übernimmt
... die ... der ...

Die ... wegen der ... der ...
... der ...

Die ... kann erst in der ...
... auf 4 ... der ... einen ...
... Die ...

Die ... und ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

Die ... der ...
... der ...

und ehrlich als Unterkasserer fungiert und hat sich durch seine
Tätigkeit für die Zahlstelle auf lange Jahre hinaus ein ehrenvolles
Andenken in der Zahlstelle gesichert.

Abrechnung der Zahlstellen vom 1. Quartal 1916.

Einnahme.	
Ku Eintritts- und Erziehungsmarken	187,25 Mf.
Beitragsmarken 1. Klasse à 70 Pf.	13 094,40 "
" " " " " " " " " "	9 678,-- "
" " " " " " " " " "	8 542,-- "
" " " " " " " " " "	4 850,-- "
" " " " " " " " " "	3 193,39 "
Erwerbslosenmarken à 20 Pf.	2 282,40 "
" " " " " " " " " "	46,40 "
Mehrerlös aus den Beitragsmarken	4 531,05 "
sonstige Einnahmen	3 230,75 "
Zuschuß aus der Hauptkasse	12 068,05 "
Summa	38 318,20 Mf.

Ausgabe.	
Für Erwerbslosenunterstützung	65,60 Mf.
Medienunterstützung	142,-- "
Krankunterstützung	15 250,-- "
Gemeinschaftsunterstützung	47,-- "
Sterbegeld	3 585,-- "
Familienunterstützung	3 524,-- "
Verwaltung (persönliche)	5 400,36 "
(sachliche)	1 901,91 "
Beitrag an Kartelle und Sekretariate	861,46 "
örtliche Unterstützungen	3 001,45 "
Agitation	252,58 "
sonstige Ausgaben	4 671,92 "
Bar an die Hauptkasse gefandt	12 815,14 "
Summa	52 508,42 Mf.

Bilanz.	
Bestand am Jahresluß 1915	156 036,27 Mf.
Einnahme vom 1. Quartal 1916	38 318,20 "
Bestand und Einnahme	194 354,47 Mf.
Ausgabe im 1. Quartal 1916	52 508,42 "
bleibt Bestand am Schluß des 1. Quartals 1916	141 846,05 Mf.

Leipzig, im Juni 1916.
D. Walthert, J. J. Kaffierer.

Abrechnung der Hauptkasse vom 1. Quartal 1916.

Einnahme.	
Ku Eintrittsmarken	63,75 Mf.
Beitragsmarken	11 601,58 "
Erwerbslosenmarken	671,07 "
Material	18,50 "
Abonnements und Inseraten	426,12 "
diversen Einnahmen	5 884,78 "
Summa	18 665,80 Mf.

Ausgabe.	
Für Agitation:	2 988,16 Mf.
a) Gauleitungen	97,40 "
b) Zentralvorstand	1 077,53 "
Unterstützungen:	40,-- "
a) Krankenunterstützung	1 266,82 "
b) Notstandsunterstützung	8 400,33 "
c) Sterbeunterstützung	1 012,63 "
d) Familienunterstützung	1 374,-- "
e) Besondere Unterstüzung	480,12 "
Verwaltung (persönliche):	180,30 "
a) Gehalt	90,-- "
b) Versicherungsbeiträge	670,20 "
c) Revisionen und Vorstandsausgaben	448,35 "
d) Verbandsausgaben	180,-- "
Verwaltung (sachliche):	6,40 "
a) Bureauausgaben (Miete, Reinigung usw.)	89,75 "
b) Druckkosten	2 554,30 "
c) Porto, Strafpunkte, Beleggeld	130,96 "
d) diverse Ausgaben	298,60 "
e) Unkostenkonto	
Verbandsorgan	
Zeitung, Bücher	
Beitrag an die Generalkommission	
Summa	21 594,35 Mf.

Bilanz.	
Bestand am Jahresluß 1915	550 295,81 Mf.
Einnahme im 1. Quartal 1916	18 665,80 "
Bestand und Einnahme	568 961,61 Mf.
Ausgabe im 1. Quartal 1916	21 594,35 "
bleibt Bestand am Schluß des 1. Quartals 1916	547 367,26 Mf.

Leipzig, im Juni 1916.
Hugo Walthert, J. J. Kaffierer.

Vorstehende Abrechnung geprüft, Bücher und Belege in Ord-
nung befunden

Die Revisoren:
Eugen Kampjrad, Joseph Reumüller, Karl Holzweilig.

Zahl die Beiträge pünktlich!

Einige Zahlstellen berichten, daß ein Teil der Mitglieder
mit der Beitragsleistung erheblich im Rückstand sei. Diese
Erkennung ist zu bedauern. Die Kollegen müssen dann
damit rechnen, daß sie aus den Mitgliederlisten ge-
strichen werden. Dadurch gehen sie sämtlicher Rechte, be-
sonders bei Unterstützungen, verlustig. Für die Familien ist
es dann am empfindlichsten, wenn durch die Pünktigkeit in der
Beitragszahlung die Verbandsgemeinschaft verwirkt ist.
Kollegen! macht es den Unterkasserern leicht und entrichtet
die Beiträge pünktlich. Während der Kriegszeit ist die pünkt-
liche Beitragszahlung besonders notwendig.

Rundschau.

Paul Fontana gefallen. Die Zahlstelle Wittweida hat
einen großen Verlust erlitten. Der Verlust fiel am 18. März unter
Kollege und einer der Gründer der Zahlstelle Wittweida. Er war
mehrere Jahre Vorsitzender derselben, auch auf mehreren Verband-
tagen als Delegierter und war in der Heimatorganisation un-
ermüdet tätig. Auch gehörte er dem Gewerkegericht für Wittweida
lange Jahre als Vorsitzender der Arbeitnehmer an. Wir verlieren in
dem Bekannten einen offenen und unermüdeten Kollegen und wer-
den ihm Andenken bis in Eternit halten. Der Schicksalsschlag ver-
lor in dem Jahrestagereinen einen schweren Verlust.

Das Eisenwerk 2. Klasse erhielt der Kollege Hans Euler.
Für den ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Labung entzündete sich zu früh und wurde dem Betreffenden die
linke Hand verlegt. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden,
wo die Hand amputiert wurde. Blöße ist verletzter und Vater
von acht Kindern.

Anzeigen

Granitsteinmetzen u. Maschinenschleifer
finden bei hohem Lohn mit 10 Prozent Teuerungszulage für
dauernd ein
Meissen-Zschellaer Granitwerk (Georg Wolf)
Meissen-Zschella 1. St.

Granitsteinmetzen
finden dauernde Beschäftigung bei hohem Stundenlohn.
Stettiner Steinindustrie, G. m. b. H., Stettin.

Tüchtiger Maschinenschleifer
auf Marmor findet dauernde und lohnende Beschäftigung
Marmorwerk Lorenz & Hinz, Inhaber Wagner & Lorenz
Saarbrücken 2.

Tüchtige Pflasterstein-Macher
finden sofort dauernde Beschäftigung bei
Georg Heinrich, Granitwerke Rehau
Nichtelgebirge.

Einige Steinmetzen
auf Aufschleiß sucht sofort
R. Naumann, Steinwarenfabrik, Waidheim.

Tüchtige Steinmetzen u. Steinbrecher
erhalten Beschäftigung in unseren Betrieben
Bürgstadt a. M., Kirchheim bei Würs-
burg a. M., Hardheim in Baden, Grün-
feld i. Bad., Isenburg b. Frankfurt a. M.
Anfragen und Anmeldungen sind an die Vertriebsstellen zu
richten.
Philipp Holzmann u. Cie., G. m. b. H.
Steinmetzabteilung.

Granitschleifer
(Sand- [St. 2,50 Mf.] und Maschinenschleifer) für dauernde
Arbeit gesucht. Hoher Tarif und Teuerungszulage.
Wilhelm Lüders Granitwerke
Rostock (Mecklenburg).

Fünf Steinmetzen
auf Stadtsteinarbeit in Sandstein sofort gesucht.
Heinrich Liebetrau, Suhl i. Th.

Steinmetzen für Torgau
(Umbau Schloß Hartenstein) gesucht. Meldung beim Volker,
Fr. Schulze, Halle a. S.

Steinmetzen f. Plattenarbeiten
welche hauptsächlich mit Säuren umzugehen verstehen, sowie
tüchtige Marmorschleifer
für Rundmaße sofort gesucht.
Trencklinger Marmorwerke, Akt.-Ges. Trencklingen.

Mehrere tücht. Steinmetzen
für Stadtsteinarbeiten suchen für sofort oder später
Gebr. Jachow, Steinmetzgeschäft, Lübeck.

Maschinenschleifer
finden dauernde, gutbezahlte Beschäftigung.
Hans Ritzmann, Bützow (Mecklenburg).

Im Felde gefallen

sind nachstehende Kollegen:
Paul Fontana, 39 Jahre alt, aus der Zahlstelle
Wittweida.
Nicht Weninger, 38 Jahre alt, aus der Zahl-
stelle Meiten.
Johann Strassacker, 30 Jahre alt, aus der
Zahlstelle Müschen.
Fritz Jungnickel, 20 Jahre alt, aus der Zahl-
stelle Kirchheim.
Ewald Schwertner, 27 Jahre alt, aus der Zahl-
stelle Löwenberg (Schlesien).
Johann Ax, 39 Jahre alt, aus der Zahlstelle
Wanzen (Rheinland).
Ehre ihrem Andenken!

(Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die
im Felde Gefallenen das Todesanmeldungsformular ausgefüllt wird.)

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für
die die Todesanzeigen zur allgemeinen Kenntnis eingekauft wurden.)
In Stadtprojetten am 9. Juni der Sandsteinmetz
Gustav Herberich, 38 Jahre alt, an Tuberkulose und
Herzfehler.
Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig
Anstalt: Leipzig Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Korrespondenzen.

Wegen ...

Wegen ...

Wegen ...

Wegen ...